

Titeldaten

Titel: Abendausgabe
Datum: Dienstag, den 6. April 1943
Band: 115
Ausgabe: 96, 06.04.1943 - Abendausgabe
Standort: Staatsarchiv Hamburg, Bibliothek
Signatur: n.n.

PURL: https://resolver.sub.uni-hamburg.de/kitodo/PPN1699277745_19430406AB

Rechtehinweis

Urheberrechtsschutz nicht bewertet.

Der Urheberrechtsschutz und sonstige Rechtsstatus des Objekts wurde nicht bewertet. Bitte prüfen Sie selbst, ob das Objekt urheberrechtlich geschützt ist und verwenden Sie es in diesem Fall nur im Rahmen gesetzlicher Erlaubnisse oder mit Zustimmung der Urheberin bzw. des Urhebers, falls dieses in Betracht kommt.



<https://rightsstatements.org/vocab/CNE/1.0/>

Ergänzender Hinweis

Möglicherweise benötigen Sie zusätzliche Erlaubnisse für die beabsichtigte Nutzung. Zum Beispiel, weil Persönlichkeitsrechte abgebildeter Personen zu beachten sind.

Nachnutzung

Zum Zwecke der Referenzierbarkeit und einem erleichterten Zugang zum Original bitten wir um folgenden Hinweis bei der Nachnutzung:

| *Original und digitale Bereitstellung: Standort + Signatur + PURL*

Bei der Weiterverwendung unserer Digitalisate freuen wir uns über eine kurze Mitteilung mit den bibliographischen Angaben und nach Möglichkeit auch über ein Belegexemplar der Publikation.

Kontakt

Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg
- Carl von Ossietzky -
Von-Melle-Park 3
20146 Hamburg

digitalisierung@sub.uni-hamburg.de
<https://www.sub.uni-hamburg.de>

Hamburger Fremdenblatt

Ausgabe A
2. Ausgabe

Bezugspreise: in Groß-Hamburg Ausgabe C (wochentags abends, sonntags morgens) 3.10 RM monatlich frei Haus (davon für den Kolportör 31 Pf.), bei Abholung 4.10 RM. Halbmotoren: Ausgabe C 1.55 RM. Ausgabe B 2.25 RM (davon für den Kolportör 25 Pf.) bzw. 37 Pf.) Bestellungen bei allen Kolportören und beim Verlag. Die Kolportäre erheben ihre Gebühren für eigene Rechnung und haben Vollmacht, die Zeitungsgebühren einzuziehen, es das ihnen stets der Gesamtbeitrag zu zahlen ist. Durch die Post Ausg. A 4.30 RM, Ausg. C 3.10 RM, Reichsausgabe B 2.00 RM mit einschließl. Postzeitungsgebühr für Ausg. A 36 Pf., B u. C je 28 Pf. mit zuzügl. Zustellgebühr für Ausg. A u. C je 42 Pf. Die Ausgabe B (wochentags abends, sonntags morgens) auch bei unseren Provinz-Zweigstellen zu 2.50 RM mit frei Haus. Im Ausland: Bezug durch die Postanstalten sowie durch den Verlag unter Streifenband

Anzeigenpreise nach... des Verlages. Für das... nicht übernommen... Mündliche Vereinbarungen... werden Anzeigen und... Hamburg, Berlin... (nach 2 Uhr und... 25 7/10. Postcheckkonto: 25 7/10 Hamburg. Bankkonto: Commerzbank AG in Hamburg

Ausgabe Nr. 96 Dienstag, 6. April 1943 Abend-Ausgabe 115. Jahrgang 2. Vierteljahr 15 Pf.

Terror gegen Waffengeführten von gestern

Ein Wort des Duce

Meldung unseres Vertreters

eh. Rom, 6. April

Mussolini hat dem Buch von Pietro da Fari „Die italienischen Gefallenen in Spanien“ in längerem Vorwort geschrieben, in dem es u. a. heißt: „Der Krieg in Spanien war für die italienischen Legionäre wahrhaftig ein Krieg für den Triumph eines Ideals: für die Befreiung Spaniens und des Mittelmeers von jeder bolschewistischen Bedrohung. In dem das Spanien Francisco sich selbst rettete, hat es auch Westeuropa gerettet und damit die düstere Prophezeiung Lenins zu...“

Erhalten bleiben muß die deutsche Nation

Um sie zu erhalten, ist kein Opfer zu groß!

Adolf Hitler

nichte gemacht. Jener Krieg war kein Bürgerkrieg im nationalen, sondern im europäischen und universellen Sinne des Wortes. Hinter der Front der Armeen standen die Ideen und Regime. Es war, allgemein gesprochen, ein Krieg zwischen Faschismus und Antifaschismus. Auf der einen Seite Juden, Freimaurer, Demokraten, Liberale, Kommunisten, Anarchisten und mit ihnen die mehr oder weniger getarnte Solidarität der Regierungen ihrer Länder einschließlich der Vereinigten Staaten. Auf der anderen Seite Spanien, Italien, Deutschland mit Freiwilligen aus anderer Nationen. Heute wiederholt sich die gleiche Erscheinung vor unseren Augen auf einer viel weiteren Ebene, vor allem in dieser Phase des internationalen Krieges. Wir sind stolz an diesem Krieg teilgenommen zu haben. Wir erblicken darin eine Geste, die genügt, um einen stolzen Titel, das Siegel des Adels, dem Leben des einzelnen Kämpfers und der Geschichte eines Volkes zu verleihen.“

„Inflations-Tornado“

Meldung unseres Vertreters

bg. Lissabon, 6. April

Zwei offizielle Sprecher der Regierung in Washington haben den Kampf Roosevelts mit dem Kongreß wegen der Preiserhöhung der landwirtschaftlichen Produkte als „größte und gefährlichste Probe der Heimatfront in den Vereinigten Staaten“ bezeichnet. Die aufgeregte Diskussion in der New Yorker Presse beweist zur Genüge, daß der neue Zusammenstoß Roosevelts mit dem Kongreß als sehr ernst empfunden wird. Das sogenannte Bankhead-Farmer-Preisgesetz sah, wie wir berichtet haben, eine Preiserhöhung der landwirtschaftlichen Produkte um teilweise 7 bis 10 Prozent vor. Das Gesetz war im Senat mit 78 gegen 2 Stimmen und im Repräsentantenhaus mit 149 gegen 40 Stimmen angenommen worden. Darauf hatte Roosevelt sein Veto gegen das Preisgesetz eingelegt und zwar trotz der Warnungen befreundeter Senatoren, die den Präsidenten zum Nachgeben angesichts des mächtigen Einflusses des sog. Farmerblocks überreden wollten.

Er hat nun seit zwei Tagen alles in Bewegung gesetzt, um seine Ablehnung zu begründen. Er scheut sich nicht, von der Gefahr eines „Inflations-Tornados“ zu sprechen, den das Preis-erhöhungsgesetz in den USA zur Folge haben könne. Dieses Wort „Inflations-Tornado“ hat, dem aufgeregten Echo nach zu urteilen, das es in der Presse findet, besonderen Eindruck gemacht. Roosevelt ging aber noch weiter. Er beschuldigte den Kongreß, daß er die inflationsgefährliche unter dem Druck des Farmerblocks heraufbeschwöre, der seinen ganzen Einfluß benutze, um Vorteile zu erzwingen. Durch den Enttäuschungssturm, den diese Beschuldigung erregt hat, ist der Präsident nochmals vor dem Zusammenstoß mit dem Farmerblock gewarnt worden.

Klavichord und Schachbrett

Anekdoten von Stefan Andres

Wenn in gewalttätigen Zeiten durch den Ungeschmack eines Tyrannen Standbilder, Säulen und Siegesgötinnen entführt werden, kann das Wunder geschehen, daß die Gerechtigkeit unvermittelt ihre steinernen, toten Falten bewegt und über Nacht die geräubten und entführten Trophäen an ihren alten, angestammten Platz zurückbefiehlt.

Es herrscht dann eitel Freude, als sei die Gerechtigkeit nicht eine Göttin der Welt, sondern der Tagesordnung; und jedermann, der ein solches Wunder von handgreiflicher Gerechtigkeit in den öffentlichen Dingen geschehen sah, will nun auch in seinem eigenen Leben nur noch das Gesetz der Vergeltung und das Maß für Maß angewendet wissen.

Um so außerordentlicher und merkwürdiger wirkt jene Begebenheit, die sich 1815 im erneut belagerten Paris zutrug. Die Tat des Hauptmanns Leineweber, die hier berichtet wird, könnte vielleicht bloß als eine Miniatur erquickender Menschlichkeit erscheinen, wäre sie nicht auf dem Hintergrund einer binnen kurzer Zeit zum zweitemal feindlich betretenen Stadt geschehen, in der die Sieger — besonders die Preußen — in gerechtem Zorn den Gegner fühlen ließen, wie unangenehm es ist, im eigenen Hause die Rolle des Bediensteten anzutreten.

Beim ersten Einmarsch in die Hauptstadt, ein Jahr zuvor, hatte dieser preußische Offizier angelänglichlich nach einer Familie de N. geforscht, um unbedingt dort in Anbetracht der Häufigkeit dieses Namens, Leineweber weidlich aufgezoogen und in einer Fortsetzung jenes Gehäuses überreichte ihm nun beim zweiten Einmarsch in Paris ein befreundeter Leutnant den Quartierschein mit den Worten: „Hier haben wir endlich die richtigen N.s, Herr Kamerad, wohin Sie voriges Jahr ins Quartier wollten!“ Leineweber nahm den Schein lächelnd und achselzuckend an und tat dar, sich selber bespöttelnd, man müsse, um die richtige

180 Schulkinder in Antwerpen gemordet

Angloamerikanische Schande

Aus dem Führerhauptquartier, 6. April

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Am Kuban-Brückenkopf setzte der Feind seine Angriffe infolge der am Vortage erlittenen Verluste nicht mehr fort. Von der übrigen Ostfront wird nur örtliche Gefechtsfähigkeit gemeldet.

Auch an der tunesischen Front verlief der Tag im allgemeinen ruhig. Bei einem eigenen Angriffsunternehmen in Südunesien wurde eine wichtige Höhe genommen. Im Mittelmeerraum griff die Luftwaffe Flugplätze und Schiffsflotten mit gutem Erfolg an. Jäger und Flakartillerie sowie Unterseebootjäger der Kriegsmarine vernichteten 18 feindliche Flugzeuge. Zwei eigene Flugzeuge werden vermißt.

Britisch-nordamerikanische Fliegerverbände griffen am gestrigen Tage die besetzten Westgebiete, vor allem die Stadt Antwerpen, an. Die Bevölkerung hatte erhebliche Verluste. In einer Schule wurden 180 Kinder getötet. Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe schossen neunzehn feindliche Flugzeuge ab.

In Nordafrika wegen wurde ein feindlicher Sabotagezug bei der Annäherung an die Küste zum Kampf gestellt und vernichtet.

Die Angloamerikaner setzen ihren Luftterror gegen die friedliche Bevölkerung Europas fort. Während in Frankreich die Empörung über den Mordanschlag auf Sportplätze und Wohnviertel der nächsten Umgebung von Paris wächst und in der gesamten Presse schärfster Ausdruck findet, ist gestern in ganz ähnlicher Weise Antwerpen heimgesucht worden. Auch dort sind bei klarer Sicht, die den Fliegern ermöglicht hätte, nicht in militärischen Anlagen oder wehrwirtschaftlich wichtigen Betrieben Zerstörungen angerichtet worden, sondern in Wohnvierteln. Vernichtet worden sind Privathäuser und leider auch wieder Schulen, und die Opfer in der Zivilbevölkerung sind groß. Daß sich unter ihnen allein 180 Kinder befinden, wird die Mordbrenner von jenseits des Kanals nicht berühren. Die Erbitterung in den europäischen Ländern aber wächst mit dem wachsenden Schuldkonto. Eines Tages wird abgerechnet werden, und Engländer und Nordamerikaner mögen gewiß sein, daß die Rechnung Punkt für Punkt beglichen wird.

Bilder des Schreckens

sp. Paris, 6. April

Die Zahl der durch den nordamerikanischen Terrorangriff auf Paris am Sonntag verursachten Todesopfer dürfte sich noch wesentlich erhöhen, teilt das französische Innenministerium mit. Bis her beträgt sie 252, die Zahl der Verletzten 700.

Die am meisten heimgesuchte Gemeinde ist Boulogne sur Seine, wo allein 55 Bomben gefallen, 29 Häuser zerstört und 63 Häuser schwer beschädigt sind. In Suresne sind vier Bomben auf Wohnviertel gefallen. Die Parfümfabrik Coty ist zerstört. Gerade diese Tatsache wird von der Pariser Bevölkerung als Beweis dafür angesehen, daß es den Nordamerikanern keineswegs in erster Linie um militärische Ziele ankam. Durch die Zerstörung der Fabrik von Coty sind mehr als tausend Arbeiter arbeitslos geworden.

Über die schrecklichen Folgen des Bombenabwurfs auf eine Station der Pariser Untergrundbahn berichtet ein Augenzeuge in der Zeitung „La France Socialiste“: „Hundert von Personen hatten sich beim Alarm in den Eingang einer U-Bahn-Station geflüchtet. Diese erhielt jedoch einen Volltreffer, so daß die Wände zusammenstürzten. Die Feder stäubte sich, das Entsetzen zu beschreiben, das sich unseren Augen darbot.“ In einer anderen U-Bahn-Station hat eine Bombe

eine Decke durchschlagen, wobei mehr als zehn Reisende ums Leben gekommen sind. Auch in einem Kino gab es zehn Tote und zahlreiche Verletzte. Ein Mütterheim ist dem Erdboden gleichgemacht worden.

Über den entsetzlichen Tumult, der auf dem Rennplatz von Longchamps entstand, berichtet im „Matin“ ein Augenzeuge, daß die Jockeys gerade aufgesessen waren, als die erste Bombe herabstürzte. Ein Teil der Menschen floh, um sich in Sicherheit zu bringen. Andere blieben wie gebannt auf ihren Plätzen stehen. Wenige Minuten später kam eine Gruppe von Verletzten heran, deren Gesichter und Anzüge mit Blut beschmiert waren.

Die französische Regierung hat den 7. April zum nationalen Trauertag erklärt, da an diesem Tag das Staatsbegräbnis stattfinden wird. Sämtliche Vergnügungstätten bleiben geschlossen, alle Veranstaltungen im Freien sind untersagt.

Frankreich soll bezahlen

Paris, 6. April

Die französische Presse gibt ihrer Entrüstung über den Terrorangriff mit schärfsten Worten Ausdruck.

„Petit Parisien“ schreibt: „Wie gewöhnlich, haben die Mörder aus England und Amerika ihre Bomben auf gut Glück abgeworfen, d. h. sie haben Arbeiterwohnungen und Spaziergänger getroffen. Wie üblich, haben also vor allem Frauen und Kinder diesen Angriff mit ihrem Leben bezahlen müssen. Diesen seltsamen „Befreiern“ ist alles gleich, vorausgesetzt, daß Frankreich die Kosten bezahlt. Frankreich war vor dem Kriege industriell, handelspolitisch und seeverkehrstechnisch der Rivale der Engländer und Amerikaner. Diese zerstören unsere Häfen, unsere Städte, unsere Arbeiterwohnungen, ermorden französische Bauern, Fischer, Eisenbahner, die alle ohne Waffen sind und nicht Gleiches mit Gleichem vergelten können. So schallen Churchill und Roosevelt den ehemaligen französischen Verbündeten und Konkurrenten vom Weltmarkt aus. Diese einfache Wahrheit sollten sich alle Franzosen merken.“

„Oeuvre“ hebt hervor: „Frauen, Kinder und Greise, die am Sonntag spazierengingen, waren die Opfer der Churchillischen und Rooseveltischen Kriegführung. Das Leben der Franzosen ist ihnen gleichgültig. Die Liste der Märtyrer und Opfer wird immer länger. Bei der Abrechnung wird die schändliche Heuchelei der Mörder und ihrer Helfershelfer nur um so schwerer ins Gewicht fallen.“

Die Abendzeitung „Les Nouveaux Temps“ stellt fest: „Der Feind ist am Werk. Gestern haben Pariser Vorstädte das Schicksal französischer Städte im Norden und Westen des Landes

Millerand †

Paris, 6. April

Der französische Politiker und Deutschhasser Alexandre Millerand ist Dienstag vormittag im 84. Lebensjahr in Versailles gestorben. Millerand, der von 1914 bis 1915 französischer Kriegsminister war, wurde im September 1920 zum Präsidenten der Republik gewählt und hatte dieses Amt bis 1924 inne.

Der Chef der belgischen Resistenzpartei, Leon Degrelle, ist wieder an die Ostfront abgereist. In einer Ansprache betonte er, daß Wallonen und Flamen sich gleichermaßen zur germanischen Gemeinschaft bekennen.

Maßnahmen zur Rationalisierung der Mineralindustrie hat der argentinische Staatspräsident Rios angekündigt.

Der 10. April wird als zweiter Jahrestag der Ausrufung der Unabhängigkeit Kroatiens als Feiertag begangen.

kennengelernt. Dem Franzosen ist klargeworden, daß man nicht die militärische und wirtschaftliche Kraft der Achse treffen wolle, sondern entschlossen sei, Europa zu verwüsten.“

247mal abgewiesen

Berlin, 6. April

Das vor zwei Tagen südlich des Limansee erfolgreich zum Abschluß gebrachte örtliche Angriffsunternehmen unserer Truppen diente der Verkrüftung der Front und der Sicherung einer hinter unseren Stellungen verlaufenden Nachschubstraße. Während der Frühjahrsschlacht war der Durchbruch zu dieser Versorgungslinie im Redja-Abschnitt eines der Kampfziele des bolschewistischen Ansturms. Wohl konnten sich die Sowjets der Straße so weit nähern, daß sie im Bereich des Artillerielegers lag, aber trotz zehnfacher Übermacht gelang es dem Feinde nicht, diese Rollbahn zu sperren. Um ihr Ziel zu erreichen, griffen die Bolschewisten in den letzten vier Wochen mit 13 Divisionen, neun Brigaden und einem Panzerregiment allein den Abschnitt einer bereits im Brückenkopf Demjansk bewährten pommerschen Infanteriedivision an. 247mal scheiterte der Ansturm an der Härte unserer von Eichenlaubträger Generalleutnant Wegener geführten Grenadiere.

Die Bedeutung, die der Feind seinen Angriffen beimah, ergibt sich daraus, daß sich hohe sowjetische Offiziere bei den feindlichen Sturmtruppen eingefunden hatten und daß neben zahlreichen Schlachtfliesteraffeln ungewöhnlich starke Artillerie die vorgehenden Infanterie- und Panzerverbände unterstützte. Trotz des großen Aufwands an Menschen und Material blieb dem Feind bei seinen auf breiter Front geführten Angriffen der Erfolg versagt. Er versuchte deshalb, schließlich den Einbruch dadurch zu erzwingen, daß er eine seiner Sturmdivisionen auf sehr schmalen Raum konzentrierte. Welle auf Welle brandete gegen die verhältnismäßig schwach besetzte Verteidigungsfront an, doch diesmal verblutete sich die Übermacht am zähen Widerstand pommerscher Grenadiere.

In zwei Teile zerrissen

Meldung unseres Vertreters

eh. Rom, 6. April

Der im italienischen Wehrmachtbericht vom Sonntag erwähnte Torpedoflieger-Angriff auf einen feindlichen Geleitzug erfolgte 15 Kilometer nördlich von Tobruk. Der Geleitzug bestand aus einem Tanker von 4000 BRT, einem kleineren Schiff und einer Korvette als Begleitschiff. Der Tanker wurde gleichzeitig von zwei Torpedos getroffen, so daß er vor den Augen der italienischen Flieger buchstäblich in zwei Teile zerrissen wurde. Der Abwurf war aus so geringer Höhe erfolgt, daß eines der Flugzeuge von den Wasserräumen der Explosion erreicht und fast zum Absturz gebracht wurde.

Eine der erfolgreichsten Torpedoflieger-Abteilungen ist die 130. Gruppe, deren Zeichen ein auf einem Torpedo reitender einäugiger Pilot ist und deren Motto lautet: „Hinunter, wen's trifft.“ Sie hat in 22 Monaten 52 Angriffe durchgeführt, wobei 17 Torpedos abgeworfen, 40 Schiffe versenkt und 39 beschädigt wurden. Außerdem hat sie 27 feindliche Apparate abgeschossen. An ihre Angehörigen sind schon drei goldene Tapferkeitsmedaillen verliehen worden.

Das Ritterkreuz

Berlin, 6. April

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberleutnant Boy Rickmers, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, und an Feldwebel Josef Schreiber, Zugführer in einem württembergischen Grenadier-Regiment.

Wilhelm Kohlmeier gefallen

Der Führer des Gebiets Hamburg (26) der Hitler-Jugend und Leiter des Amtes Jugendpflege und Jugendertüchtigung der Hansestadt Hamburg, Obergeliebter Wilhelm Kohlmeier, ist am 12. Februar im Kampf gegen den Bolschewismus gefallen.

Gauleiter und Reichsstatthalter Karl Kaufmann hat zum Tode des Gründers der ersten Jugendgruppe der NSDAP in Hamburg und langjährigen Führers der Hamburger Hitler-Jugend nachfolgenden Tagesbefehl erlassen:

Tagesbefehl!

Partiegenossen! Hitlerjugend!

Im Kampf für Volk und Reich ist unser alter Kamerad, der Führer der Hamburger Hitler-Jugend, Obergeliebter Wilhelm Kohlmeier, Senator der Hansestadt Hamburg und Mitglied des Reichstags, Träger des goldenen Ehren-



Aufn. Froge

zeichens der NSDAP und der HJ vor dem Feinde geblieben. Einer der führenden Männer der Bewegung in Hamburg folgte, seinem Fahnenfeld getreu, den Kameraden in den Tod, die vor ihm ihr Leben für Deutschland gaben. Den Schwur der Treue, den er vor mehr als 20 Jahren, damals mehr noch ein Junge als ein Mann Adolf Hitlers, schwor, und den er ihm durch alle Höhen und Tiefen unseres Kampfes gehalten hat, hat er jetzt mit dem höchsten Opfer besiegelt. Wer er war, und was er uns war, ihr alle wißt es wie ich. Er war einer der Stillen im Lande, aber einer der Zähnen. Klar und blank wie seine Worte immer gewesen sind, war auch sein Handeln und sein Weg. Allzeit getreu, dem Kameraden ein Kamerad, den Jungen der Hitler-Jugend ein lebensfroher, ewig junger Führer, uns, seinen alten Freunden, der Freund, Und manchem von uns wie ein Bruder.

Es hieß der Art unseres Wilhelm Kohlmeier widersprechen, wollten wir ihm heute große Worte machen. Er hat die großen Worte in seinem Leben nicht geliebt, wir wollen sie ihm im Tode nicht über sein Grab nachsenden. Er war ein Mensch mit Stärken und Schwächen, aber ein Nationalsozialist, ein Kamerad und Freund und ein tapferer Kampf-

Die Matthäus-Passion

Unter Eugen Jochims Leitung in der St. Michaels-Kirche

Wenn auch das größte Kirchenwerk der deutschen Musik, Bachs Matthäus-Passion, bei ihrer Uraufführung am Karfreitag 1731 (nicht 1729, wie durch neuere Forschungen festgestellt worden ist) sicher schon andächtige Bewunderung gefunden hat, also nicht, wie etwa die großen religiösen Schöpfungen Bruckners, zunächst völlig unverstanden blieb, so ist es doch erst langsam in seiner wahren Bedeutung erkannt worden. Man kann sagen: in seiner geisteswissenschaftlichen Bedeutung, denn in diesem Ausnahmewerk sind aus vielen Kanälen, religiös, musikalisch und ästhetisch, die Inhalts- und Gestaltungs-kräfte eines ganzen Zeitalters zusammengeströmt, jederzeit neue Beziehungen, unerschöpfliche Kräfte des Miteilebens bietend. Wie aus dem Kunstwerk Richard Wagners erwächst auch hier aus der Klage um das Leiden und Sterben des Heilands ein Erlösungsgebet des Menschen, der Menschheit.

Durch besondere Umstände ist es in diesem Jahr dem immer außerordentlich großen Hörerkreis der Passion ermöglicht, das Werk mit Vor- und Hauptkonzert in vierzehntägigem Abstand je zweimal zu hören. Die ursprünglich für das letzte Philharmonische Konzert vorgesehene Johannis-Passion mußte wieder abgesetzt werden, statt dessen wurde die Matthäus-Passion gewählt, die außerdem noch zweimal in der traditionellen Karfreude-Aufführung zu Gehör kommt. Empfindet man doch die Aufführung des Werkes von jeher als eine Feier, eine Krönung der alljährlichen Musikveranstaltungen, doppelt in einer Zeit, die im Bedürfnis nach seelisch ausgleichender, läuternder Kunst zu noch vertieftem Erlebnis der Musik Bachs führt.

die vorzügliche Einlagerheit, wobei er dieselben Worte gebrauchte mit denen er ihr vorher das zu beschaffende Klavichord beschrieb, schätzte das Alter, erwoh die Herkunft, und mit

Wie im Vorjahr baute sich, diesmal fast noch stärker betont, die künstlerische Gestalt unter der Leitung von Eugen Jochim mit der immer sicheren Wertgrundlage des Chors der Singakademie, verstärkt durch den Staatsopernchor (Einstudierung: Max Thurn), den Knabenchören der Oberrealschule Eppendorf (Heinz Hamm) und der St. Michaels-Kirche (Friedrich Brinkmann) im ganzen wieder in schöner Geschlossenheit auf mild betrachtendem Grundton mit manchen romantischen Eindunkelungen in Klang und Ausdruck auf.

Im Solo-Ensemble begegnete man erneut mit Gewinn der kammermusikalisch zart gespannten ausdrucksreichen Gesangskunst der Wiener Sopranistin Elrika Rokytka, und Lore Fischer, die, anfangs klanglich noch etwas härter wirkend, in der berühmten All-Arie den Höhepunkt ihrer Leistung in intensiver Beseelung erreichte. Einen vortrefflichen Bariton von weichem, noblem oratorienhaftem Klang lernte man in Hans Hager (Paris des Christus) kennen. Neu war auch Horst Gönter in der Baßpartie, der sich in der Gamben-Arie als guter Basssänger bewährte. Helmut Melcher (Tenor) fesselte als Passionserzähler im besonderen dort, wo er als erregter, mitgeföhrender Betrachter den Vortrag in expressiv dramatischer Linie führte. In den obligaten instrumentalen Solopartien — Wilfried Hanke (Flöte), Bernhard Günther (Gamben), Hans Brinkmann (Geige), Albert Reinhardt, Bruno Böttger, Helmut Kohl, Karl Meißner (Oboe), Dore Glesener (Cembalo) und Friedrich Brinkmann (Orgel) — war jeder zu seinem Platz hochwertiger und erfolgreicher Mitarbeiter am Gesamtgelingen.

Max Broesike-Schoen

einer gewissen bemübten Hämschkeit sagte er zum Schluß: „Mir ist in meiner Heimat mein Klavichord von — Sie wissen ja, Madame — gestohlen worden; ich nehme dieses Schachbrett

gefährte. Das war er uns, das soll er uns bleiben.

Worte vermögen in solcher Stunde nicht viel zu sagen. Versprechen wir ihm darum, über sein Soldatengrab hinaus seinen Geist und die Erinnerung an ihn in unseren Reihen lebendig zu erhalten, sein Wollen aber an jene weiterzugeben, denen er Führer und Freund durch viele Jahre war, der Hamburger Hitler-Jugend.

Nationalsozialist Wilhelm Kohlmeier, unser Obergeliebter, blieb vor dem Feind. Das verpflichtet uns: Zeigen wir uns dieser Verpflichtung würdig.

Obergeliebter Wilhelm Kohlmeier war einer der ersten Hamburger Nationalsozialisten. Der am 12. März 1907 Geborene stieß schon 1923 zur NSDAP und gründete den Nationalsozialistischen Jugendbund mit, der unter der Jugend für die Weltanschauung Adolf Hitlers kämpfte.

Diese Unbeirrbarkeit zeichnete die ganze Arbeit dieses schlichten, aber großen Redner ab. Er wurde am 1. April 1932 Führer des Bannes Hamburg der Hitler-Jugend geworden und, nach der Machtübernahme, als er die Voraussetzungen schuf, um die gesamte hamburgische Jugend in die HJ einzugliedern.

Die großen Aufgaben der Hitler-Jugend im Krieges hielten den Obergeliebten anfangs in der Heimat fest. Im Herbst 1940 erhielt er seine Ausbildung in den Reihen der Waffen-SS, im August 1942 jedoch erst durfte er endgültig mit der Division „Wikinger“ nach Osten ziehen.

Die Gebietsführung der Hitler-Jugend an einem Tagesbefehl an alle Jungen- und Mädchen-Einheiten erlassen, in dem des Kämpfers Wilhelm Kohlmeier gedacht wird.

Das höchste Ergebnis aller Opfersonntage

Das vorläufig festgestellte Ergebnis des am 14. März durchgeführten 7. und letzten Opfersonntages des Kriegs-WHW 1942/43 beträgt 56 179 613,58 RM. Gegenüber der gleichen Sammlung des Vorjahres mit einem Ergebnis von 38 083 696,36 RM ist eine Zunahme von 18 095 917,22 RM, das sind 47,52 Prozent zu verzeichnen.

Kommunistischer Erfolg in Schweden

Bei den Vorstands- und Revisorenwahlen der Schwerarbeiter-Gewerkschaft wurden für die kommunistischen Kandidaten, nach Meldung der kommunistischen Zeitung „Ny Dag“, 3064 Stimmen abgegeben, während die Sozialdemokraten für ihre Liste nur 1049 Stimmen aufbrachten. Die erwähnte Gewerkschaft hat nach dem Metallarbeiterverband die größte Gewerkschaft Schwedens. Die Wahlbeteiligung von nur 4000 Stimmen in Stockholm beweist die Wahlmüdigkeit sozialdemokratischer Wähler, wodurch die Kommunisten drei Viertel aller Stimmen erhalten haben.

Generalleutnant Martell, der neue Chef der britischen Militärmission in Sowjetrußland, ist in Moskau eingetroffen.

„dafür an mich zum Pfand. Wie beurteilen Sie, Madame, diese Handlung?“

Die Dame fuhr kurz und prüfend über den Kasten, blickte dann in überlegenem Hohn die beiden an und sprach: „Meine Herren, ich habe nicht an diesem kleinen Spielzeug viel Freude. Ich würde nicht einmal, daß dies das Möbel in meinem Besitz befand. Wahrscheinlich hat der Diener es aus dem Zimmer meines Sohnes genommen. Jedoch“ — und nun erhob sie ihre Stimme — „wenn Sie irgendeinen französischen Dieb an mir bestrafen wollen, tun Sie es immerhin Ihre Handlung bleibt dennoch in meinen Augen verächtlich. Und falls Sie mich auch wegen meiner Worte bestrafen: Sie wären, Herr Kapitän, das selbe, was jener Franzose war, der ihn Klavichord stahl — ein Dieb!“

Hauptmann Leineweber hatte fest seinen Blick auf die so Sprechende gerichtet. Als sie ihre Rede beschloß, beugte er sich weit vor, griff nach ihrer Hand und küßte sie: „Sie sind wirklich

Tojos Reise durch die Mandchurei

Die nördliche Zeitung

Meldung unseres Vertreters

cr. Tokio, 6. April

Die Bedeutung der Reise des japanischen Ministerpräsidenten Tojo nach China und der Mandchurei kann nicht hoch genug veranschlagt werden. Japans Staatsmänner gehen selten oder nie außer Landes, vor allem ist es für den Ministerpräsidenten Tradition, Japan nicht zu verlassen. Aber auch der weltpolitische Zeitpunkt, da Großostasien sich zu einem festen Gefüge zusammenfindet, gibt der Reise eine Bedeutung, die über die eines Höflichkeitsbesuchs weit hinausgeht.

Nanking hat kürzlich das dreijährige Jubiläum der Nationalregierung Wang Tsching weis gefeiert. Dieser Tag befreite China von den letzten Eierschalen kolonialer Bevormundung und ließ den hundertjährigen Wunsch der chinesischen Nation nach Beseitigung der Fremdherrschaft Wirklichkeit werden. Er gab China die wirtschaftliche Gleichberechtigung in Ostasien. Japans Wirtschaftsvertreter, die in China während der letzten Jahre blühende Unternehmungen aufgezogen haben, ist nahegelegt worden, für das Gesamtwohl Opfer zu bringen.

Die letzten ausländischen Konzessionen sind an China zurückgegeben worden. Zu China ist Neun Burma hinzutreten. Die großasiatische Zone hat sich erweitert und ihre neue Gestalt gefunden.

Mandschuko wurde zum Sprungbrett für die Politik Großostasien und stellt heute die nördliche Festung dar, in der japanische Soldaten der Kwantung-Armee gemeinsam mit mandschurischen Truppen Grenzschutz halten. Dieser Bedeutung seines „zweiten Heimatlandes“ hat Tojo, der jahrelang einen wichtigen Posten in Mandschuko innegehabt ist, in Hsinking Ausdruck gegeben. Mandschuko ist auch Vorratskammer und Rüstungsmagazin. Die Yankees haben vor schon vor zehn Jahren die Mandchurei mit ihren reichen Erz- und Kohlenlagern als das „Saar-

gebiet“ Ostasiens bezeichnet, sie wußten, daß dieses Land eine große Zukunft haben könne. Die Japaner sind ihnen jedoch zuvorgekommen. Das ist eines der Gründe, weshalb die Anglo-Amerikaner sich weiterten, das neue Kaiserreich anzuerkennen. Dabei war maßgebend — niemand hat das besser erkannt als der frühere USA-Botschafter in Tokio Grew —, daß Mandschuko im Kriegsfall eine Bresche in die USA-Blockade schlagen würde.

Mandschuko ist Japans Gegenküste und sein natürliches Hinterland, das Möglichkeiten genug für die Siedlung wie für jede industrielle Expansion bietet. Im Schatten des Krieges, dessen Wellen Mandschuko berührt haben, wandelte sich das Kaiserreich zum ersten Ordnungstaat des ostasiatischen Kontinents. Die 300 000 Banditen, die früher die Steppen und Urwälder der Mandchurei als ihre Jagdgründe betrachteten, solange das Land nominell mit China verbunden war, sind jetzt ausgeliefert. Die blutigen Grenz-kämpfe, die das junge Mandschuko zu bestehen hatte, haben dazu geführt, die Sicherheit zu befestigen. Somit ist es in jeder Hinsicht ein Kraftreservoir für Japan geworden.

Tojo hat der weitsehbigen Führung der mandschurischen Regierung seinen Dank ausgesprochen, die gerade jetzt wichtige Reformen durchgeführt hat. So ist das bisherige Ministerium für die öffentliche Sicherheit in ein Kriegsministerium umgewandelt worden. Die Polizei ist eine eigene Staatsstelle geworden. Ein neues Erziehungsministerium ist gegründet, dessen Hauptaufgabe die Pflege der staatsbürgerlichen Schulung der 42 Millionen Mandschuren und ihrer verschiedenen Rassen sein wird.

Mandschuko hat wichtige Aufgaben zu erfüllen als nördlicher Vorposten, als Grenzschutz gegen den Bolschewismus, wodurch Japan und andern Völkern ungestörte Kraftentfaltung ermöglicht wird. Dieser Tatsache dürfte Tojos Besuch in erster Linie gegolten haben.

Hinter den Kulissen von Washington

Nottschrei aus Portoriko

Buenos Aires, 6. April

„Am Karibischen Meer erhebt sich die strategisch wichtige Insel von Portoriko mit ihren zwei Millionen Einwohnern und zwei Millionen Problemen.“ Mit diesen Worten umreißt Cordova Chirino, ein Beamter Portorikos, in der argentinischen Zeitschrift „Veritas“ die verzweifelte Lage seiner Heimat. „Iberoamerika hat uns vergessen. Von der Yankee-Finanz werden wir so ausgebeutet, daß man fast von Sklaverei sprechen kann.“

Portoriko sei nichts anderes, schreibt Chirino weiter, als eine große Handelsniederlassung, eine Zuckerplantage, auf der nur USA-Erzeugnisse verkauft werden dürften. Daher stehe die kleine Insel an neuer Stelle unter allen Käufern der USA und sei der zweitgrößte Abnehmer des amerikanischen Kontinents. Diese Monopolstellung werde von den Yankees zu unerhörten Überforderungen ausgenutzt. Alle Exporte und Importe müßten durch Schiffe mit nordamerikanischer Flagge zu enormen Frachtsätzen durchgeführt werden. Die Raten seien so ungeheuerlich, daß ein USA-Platz in China billiger verkauft werde als in San Juan. Es ergebe sich die absurde Lage, daß die Insel ihren Fleisch- und Bierbedarf statt in der benachbarten Dominikanischen Republik zu fünfzig so hohen Preisen aus Chicago beziehen müsse.

Noch demütigender sei die Tatsache, daß die spanischsprachige Jugend von Portoriko aus USA-Büchern lerne. Sie erfahre dabei alle Einzelheiten über die Geschichte und Geographie der Vereinigten Staaten, sie werde aber mit keinem Wort über die große iberoamerikanische Welt unterrichtet, der Portoriko angehöre. Die Insel fordere geistige und wirtschaftliche Freiheit. „Iberoamerikaner“, ruft Chirino aus, „entdeckt Portoriko von neuem! Denkt daran, daß es sein Recht als hispanische Nation wieder erwerben muß!“

„Hör mal, Genosin!“

Meldung unseres Vertreters

J. Madrid, 6. April

Auf ihrer Vortragsreise durch die USA hatte Frau Tschiang Kai schek in Washington ein ganz besonderes Erlebnis, wie eine spanische Wochenzeitung mitteilt. Die erste Dame Tschung-Chinas hatte ihren Vortrag beendet. Man versammelte sich im kleinen Kreise zu einem chinesischen Imbiß. Es war eine erlauchte Gesellschaft beisammen. Alles, was Namen hatte, war erschienen, Industrielle, Politiker, Diplomaten, Militärs, Künstler und Schriftsteller. Man unterhielt sich in honigsüßen Worten und behandelte Frau Tschiang Kai schek nicht, als ob man Tschungching-China schon aus der Reihe der Nachkriegsgroßmächte gestrichen hätte. Das Hauptthema, über das man sprach, behandelte die Reise des Gastes und den Krieg. Man fragte Frau Tschiang Kai schek nach ihren Eindrücken,

die sie auf ihrer Reise durch die Staaten gewonnen habe, und setzte der Dame ziemlich deutlich auseinander, weshalb die USA aus diesem Kriege als Sieger hervorgehen würden. Frau Tschiang Kai schek hörte sich alles mit einem milden Lächeln an und bekannte, daß es ihr in den Staaten auszeichnet gefalle und daß die Amerikaner liebe und nette Menschen seien. Worauf die Umstehenden eifrig applaudierten und ein Vivat auf Tschungching-China brachten.

Als der Beifall verhaucht war, drängte sich der sowjetische Militärattaché heran. Ein ehemaliger Hundefänger aus Perm, wie die spanische Wochenzeitung schreibt, und sagte laut: „Hör mal, Genosin, wenn du dich einmal wirklich begeistern willst, dann besuch Sowjetrußland. Denn hier wird man dir doch immer nur Feste geben und leere Versprechungen machen.“ Eisiges Schweigen ringsum. Niemand wagte, den Hundefänger von Perm zu rügen.

Die spanische Zeitschrift, die diesen Fall aufgegriffen hat, fügt hinzu, daß Stalin es schon längst nicht mehr wage, bürgerlich versuchte Diplomaten zur Vertretung der Sowjetunion ins Ausland zu schicken. Der letzte sei Tschatschew gewesen, den man, wie „Daily Mail“ damals sehr respektvoll schrieb, nur deshalb zur Besetzung des britischen Königs nach London entsandt habe, weil er der einzige gewesen sei, der gewußt habe, daß man die Kerzen vom Katafalk nicht essen dürfe.

Freunde untereinander

Meldung unseres Vertreters

eh. Rom, 6. April

Ein in London lebender neutraler Politiker hat den Ausspruch getan: Die Engländer behaupten, die Welt entdeckt zu haben und glauben, sie zu beherrschen, die Amerikaner aber haben England entdeckt und beherrschen es wirklich.“ Wie das praktisch aussieht, schildert „Messaggero“ in kleinen Erlebnissen, die die Engländer mit der „Besatzungsarmee“ aus USA gehabt haben. Auch wer nicht in England gewesen ist, weiß, wie schwer es ist, Zugang in eine englische Familie zu finden. In Überwindung ihrer Verschlossenheit hatten die Engländer aber beim Eintreffen der Yankees alles getan, um sie gastfreundlich aufzunehmen. Die Fürsorge bezog sich nicht nur auf Unterhaltung, sondern auch auf die kleinen Dinge des Lebens, wie Stiefelputzen, Hosenbügeln und ähnliches. Es wurde ein eigenes Komitee gebildet, das Listen der britischen Familien zusammenstellte, die bereit waren, Amerikaner als Gäste aufzunehmen. Dabei kam es einmal vor, daß eine ältere Lady das Komitee wissen ließ, sie nähme gern vier Amerikaner auf, vorausgesetzt, daß diese keine Einwendungen gegen jüdische Gäste ihres Hauses hätten, worauf das Komitee vier Negeroffiziere schickte.

Hamburger Veranstaltungen

Wegen Erkrankung Karl Freundes muß der für morgen (Freitag) angekündigte Sinfonie-Abend Karl Freund/Siegfried Schultze ausfallen. Die Karten werden zurückgenommen.

„Der Graf von Luxemburg“ hat nun zum hundertsten Male seinen Namen an den ach so verliebten alten Fürsten Basil verkauft zweck Rängerhöhung der reizenden Angèle, ohne daß die zahlreichen Zeugen dieses leichtfertigen, aber gleichwohl interessanten Tuns — in dem Eindruck einer vom Alter verstaubten oder ermatteten Affäre gewonnen hätten Nein, es geht noch immer sehr frisch und sprühend zu auf der Bühne dank dem temperamentvollen Spiel der beiden Hauptdarsteller, verkörpert durch Wolfgang Kadik und Valentinus und Peter Mathias — und wahrlich nicht zuletzt dank des Spielleiters Josef Albrecht großartig geleiteter Type des alten Fürsten. Ein hundertster Erfolg des ganzen Ensembles und des musikalischen Leiters Hans Richard Stein mit viel Beifall und Blumenspenden.

In der Bücherschau der Deutschen Buch-Gemeinschaft (Hamburg 11, Gr. Burstah 32, L) werden bis 31. Mai Zeichnungen des Meisters Paul Kunze aus Wesermünde gezeigt. Geöffnet werktags von 9 bis 1 und von 15 bis 18 Uhr Eintritt frei.

Bronzetafel mit dem Bild des Heidedichters angebracht worden, das von dem hannoverschen Erzgießmeister Friedrich Wilhelm Heine stammt.

„Gesicherte Existenz“. Als dritte Aufführung dieser Spielzeit brachte das Chemnitz-Schauspielhaus „Gesicherte Existenz“ von Franz K. Franchy heraus. Der Autor führte selbst Regie, und seine Gattin spielte die weibliche Hauptrolle, Franchy, dessen Bühnenwerk „Vroni Marreiter“ bisher über fünfzig Bühnen gegangen ist, schildert diesmal das Leben eines arbeitsamen Glückglückers, der ein gefährliches Spiel treibt und mit einem verzweifeltten Sprung alles erreichen will, was er für Glück im Leben hält. Dieses Spiel um hohen Einsatz verliert er. Dank seiner prächtigen Frau, die ihm gründlich die Augen öffnet, findet er aus der Verleumdung heraus und kehrt zur ehrlichen Arbeit zurück. Das spannende Konversationsstück wurde infolge des geschliffenen Dialogs und der glänzenden Besetzung außerordentlich freundlich aufgenommen.

Hermann Haberland

Prof. Dr. Leonard Franz, der Ordinarius für Vor- und Frühgeschichte an der Universität Leipzig, ist an die Universität Innsbruck berufen worden. Seine Arbeiten behandeln die Funde aus den prähistorischen Fundorten und das vorgeschichtliche Leben in den Alpen.

mehrten sich die Zwischenfälle, ohne daß aber Protest hätte lautwerden dürfen. Besonders verärgert sind die englischen Soldaten, deren Löhnung nur ein Drittel des amerikanischen beträgt und die zusehen müssen, wie dem amerikanischen Soldaten alles erlaubt ist und wie er dank seiner wohlgefüllten Börse mit den englischen Mädchen abzieht in London, sieht man so gut wie nie amerikanische Soldaten in englische Soldaten zusammen. Die Amerikaner finden aber das Leben in England gar nicht so angenehm, sondern langweilen sich sehr, vor allem an den Sonntagen. Sie finden die Engländer mit ihren feierlichen Perücken höchst rückständig. Das amerikanische Oberkommando bemüht sich mit Broschüren entgegenzuwirken, in denen den Amerikanern gut zugeordnet wird, doch nicht zu vergessen, daß sie sich auf einer „kleinen Insel“ mit nur 45 Millionen Einwohnern befinden, und sich Mühe geben möchten, deren Lebensauffassung zu begreifen. Auch seien die Autos deshalb so klein, weil es so viele enge Straßen gebe.

Im Gefolge der amerikanischen Armee sind auch zahlreiche Zivilisten nach England gekommen. Journalisten, Advokaten, Zahnärzte, Mechaniker und Geschäftsleute, die mit ihrer robusten Art, business zu machen, den Briten ebenfalls viele Ungelegenheiten schaffen.

Der Antisemitismus der anderen

Stockholm, 6. April

Im „New Statesman and Nation“ schreibt der politische Publizist, der Jude Harold J. Laski über das starke Anwachsen des Antisemitismus in USA und England u.a.: „Es ist allgemein bekannt, daß im Kriege der Antisemitismus sowohl in Britannien als auch in Amerika bedeutend angewachsen ist, und zwar besonders bei dem Teil der Bevölkerung, der am meisten zu leiden hat. So wie in Deutschland, nimmt das allgemeine Unbehagen die natürliche Form der Fremdenfeindlichkeit an, und die Juden sind die ersten Objekte dieser Feindseligkeit. Aber dieses charakteristische Antisemitismus ist ebenso charakteristisch für andere Teile der Bevölkerung, bei denen eine solche Haltung bisher eine Ausnahme war: Politiker, Verwaltungsbeamte, Geschäftsleute, Angehörige der sozialen Dienste, Wirtinnen und Hotelbesitzer in Seebädern.“

Man hat sehr verschiedene Erklärungen dafür. Man wirft den Juden vor, sie seien nicht in der Lage, sich militärisch auszuzeichnen. Man schreibt ihnen die Schuld zu, weil ein paar Juden beim Schwarzhandel eine Rolle spielen, weil sie die Luft mit dem Protest gegen ihr Mißgeschick erfüllen, weil sie versucht haben, den Blitzkrieg-Angriffen in Manchester oder Leeds zu entgehen. Sie bringen Ministern Ärger, weil sie unsere Beziehungen zu den Arabern komplizieren, und weil unsere Politik in Palästina eine Kritik ihrer Freunde in den Vereinigten Staaten führt. Sie verursachen den Leuten, die sich sozial betätigen, Ungelegenheiten, weil auf sie die Formeln, die für die allgemeine Bevölkerung gelten, nicht passen. Sie reizen die Geschäftsleute, weil ihr schneller Instinkt für den Handel ihnen den Weg zu jedem nutzbringenden Markt weist. Sie irritieren die Hotelbesitzer, weil ihre Anhänglichkeit unter-

einander dem Hotel einen besonderen Charakter aufträgt. Man hat das Gefühl, daß sie zu sehr auf ihre tragische Rolle pochen. Sie verursachen ständig Unannehmlichkeiten, weil sie nicht imstande sind, ein wildes Schweigen zu wahren.“ Weiter sucht der Jude Laski, indem er sich als Erben der angelsächsischen Kultur bezeichnet, den Antisemitismus als unverträglich mit den demokratischen Einrichtungen verdächtig zu machen: „Wenn der englische oder amerikanische Jude als Jude spricht, ist er schließlich ein Fremder. Wenn die Sonne scheint steht er über den Eingeborenen, wenn das Barometer auf Sturm steht, kann es ihm passieren, daß er die Eingeborenen um ihren sicheren Status beneiden muß. Wo die Freiheit ins Wanken gerät, muß auch der Gedanke der jüdischen Emanzipation ins Wanken geraten. Es ist ebenso natürlich, daß Länder wie England und Amerika wo die Kräfte der Gegenrevolution selbst auf ihrem demokratischen Boden wachsen, versuchen, die Waffe des Antisemitismus als Werkzeug zu benutzen um den Grundsturz freier Individualität, mit dem sie im Kriege stehen, fester in die Hand zu bekommen. Es gibt für jeden etwas, das er am Juden bemängeln kann, in einer Zeit, da die Werte, die man im 19. Jahrhundert als endgültig erkannt hatte, alle wieder einmal einem Umschmelzungsprozeß unterworfen sind.“

Arbeitsdienst in Norwegen

Meldung unseres Vertreters

w. Kopenhagen, 6. April

Der lange vorbereitete Arbeitsdienst in Norwegen ist nun gesetzlich festgelegt worden. Ministerpräsident Quisling hat das neue Gesetz, das frühere Bestimmungen aufhebt, unterzeichnet und seine Durchführung dem Minister für Arbeitsdienst und Sport übertragen. Um das Gemeinschaftsgefühl zu stärken und um am Aufbau des Landes mitzuarbeiten, heißt es in der Begründung, soll die gesamte gesunde norwegische Jugend Arbeitsdienst tun. Der Ministerpräsident selbst setzt die Dauer des Dienstes fest und bestimmt, wie die Jugendlichen einberufen werden. Der Arbeitsdienst gilt als Ehrenpflicht. Juden oder zu ernsthaften Strafen verurteilte Personen können deswegen an ihm nicht teilnehmen.

Gummiarbeiter am Amazonas

Stockholm, 6. April

Die größte Völkerwanderung in der Geschichte Brasiliens ist in das südliche Amazonasgebiet im Gange, heißt es in einer von „Dagens Nyheter“ abgedruckten United-Press-Meldung aus Ceara. Zehntausende von Arbeitern werden aus den Nordstaaten zu Arbeiten in den neu eingerichteten Gummiplantagen des südlichen Amazonasgebiets geschickt. Die Reise von Ceara in die Plantagen umfasse mehr als 2000 Kilometer und nehme lange Zeit in Anspruch. Hauptsächlich sollen indische Arbeiter eingesetzt werden, da sie das feierliche Klima am besten ertragen und außerdem von einer kleinen Ration Manioka und Mais leben könnten.

Die Tschungking-Klasi-Eisenbahn, die Schanghai über Hangschau mit Nanking verbindet, wird wieder in Betrieb genommen. Der auf dieser Strecke verkehrende Zug wird den Namen Großostasien-Express erhalten.

Meldungen aus aller Welt

Dreifacher Flugmillionär

Berlin, 6. April

Am Montag, 5. April, legte Flugkapitän Suzalek von der Deutschen Luftwaffe als erster Flugzeughörer der deutschen Handelsluftfahrt 3 Millionen Flugkilometer im planmäßigen Luftverkehrsdienst zurück. Direktor Walter Lutz, Vorstandsmitglied der Luftwaffe, begrüßte und beglückwünschte den vom Streckenflug aus Oslo heimkehrenden Jubilar auf dem Flughafen Tempelhof und überreichte ihm das Ehrendiplom für das Goldene Sonderabzeichen.

Flugkapitän Suzalek lernte 1913 fliegen und ist seit dreißig Jahren ununterbrochen Flugzeughörer. Er nahm am ersten Weltkrieg teil und ging dann zur Handelsluftfahrt. Im April 1934 erreichte er als zehnter Deutscher die erste Million Flugkilometer und im Jahre 1939 auf dem Streckenabschnitt Teheran-Bagdad die zweite Million. Auch in diesem Krieg war er als Offizier an den verschiedensten Fronten als Flugzeughörer eingesetzt.

Leidenschaft — für Knöpfe

Von unserem Vertreter

H. J. Madrid, 6. April

In Madrid ist eine Frau gestorben, die die größte Knopfsammlung der Welt besaß. Als sie in jungen Jahren heiratete, erlebte sie eine schwere Enttäuschung. Ihr Mann vernachlässigte sie so sehr, daß sie in ihrem Kummer nach einer Ablenkung suchte, die sie dann auch in der Passion fand, Knöpfe zu sammeln. Ein kleines Vermögen erlaubte ihr, in der Welt herumzureisen, um ihre Sammelleidenschaft zu befriedigen. Als sie sterben mußte, besaß sie zwar kein Geld mehr, aber dafür 200 Koffer voll Knöpfe. Sie stammten aus aller Herren Ländern. Es fehlte weder der Knopf eines Chicagoer Feuerwehmanns noch der eines Janitscharenobristen. Sie besaß Knöpfe von Sträflingskleidern, von Hotelportiers und von sämtlichen Soldateneinheiten der Welt. Sogar Gandhi hatte einen Knopf seines Anzugs gestiftet.

Als der Mann der Sammlerin die Marotte

Neues vom Sport

Um die Deutsche Fußball-Meisterschaft

Die Deutsche Fußballmeisterschaft wurde schon im letzten Jahr in stark vereinfachter Form ausgetragen. Die jeweils unterlegene Mannschaft schied aus. Darin besteht die Abgabe der Spiele von 63 auf 27. In diesem Jahre ist eine weitere Anpassung an die ererbten Verhältnisse erfolgt, indem bei der Paarung der Gegner jeweils die Gaumeister gegeneinandergestellt werden, die benachbarten Gauen angehören. Am kommenden Sonntag begeben sich in Rostock im ersten Spiel der Vorrunde der SV Holstein (Kiel), Meister von Schleswig-Holstein, und die TSG Rostock, der Meister von Mecklenburg. Die zahlreichen Fußballfreunde werden es sicher begrüßen, daß sich im vierten Kriegsjahr — wenn auch in veränderter Form — die Kämpfe um den Deutschen Meistertitel ausgetragen werden. Für den Sportgaul Hamburg sieht es allerdings nicht sehr rosig aus, da der Meister Victoria seine beste Form ausschneiden längst überschritten hat. Hoffen wir aber, daß die Blaugelben uns dennoch angenehm überraschen werden!

Zum „Tag des Ruder- und Kanusports“

Das Kommando zum Anrücken und Anpaddeln 1943 wird, wie berichtet, in diesem Jahre am Sonntag, 11. April, von Breislau aus erfolgen. Wie der NS-Relchebund für Leibesübungen dazu mittel, wird ein Hörbericht über diese Veranstaltung erst am Sonntagabend über die deutschen Sender gehen. Im Gegensatz zu den Vorjahren findet also eine direkte Übertragung nicht statt.

Hallensportfest in Rostock

Bei dem von der WSG Neptun in einer Rostocker Kaserne durchgeführten leichtathletischen Hallensportfest kam der deutsche Hochsprungmeister Langhoff zu einem Doppelerfolg. In seiner Spezialübung, dem Hochsprung, besetzte er mit 1,90 m den ersten Platz, und den Weitsprung holte er mit 5,74 m. Zweiter und bester Weitspringer wurde mit 5,74 m. In der Weitsprung Disziplin der Frauen war jeweils Frau Pagnels mit 1,40 bzw. 5,34 m die Beste. Im Mannschaftskampf siegte die BSG Heinkel gegen die WSG Neptun und den LSV Warnemünde.

Waldlaufmeisterschaft 1943

Die Hamburger Waldlaufmeisterschaft wird am 18. April in Harburg durchgeführt. Wieder hat die BSG Brückman & Morgell die Ausrichtung der Veranstaltung übernommen. Die Meisterschaftsstrecke der Männer führt in diesem Jahr nur über 3000 Meter und sieht Einzel- und Mannschaftswettbewerb vor. Im Rahmen dieser Veranstaltung wird noch eine Waldstaffel über 4000 Meter und ein Marsch über 25 Kilometer durchgeführt.

Neuer Frauen-Hockey-Gaumeister

Die Frauen-Hockeymeisterschaft des Ganes 884-hannover-Braunschweig fiel zum vierten Male hintereinander an den DSV von 1878, Hannover, der seinen Erfolg durch einen 5:0-Sieg über Hannover 1874 sicherte. Den zweiten Platz in der Meisterschaft besetzte Reichsbahn-Eintracht-Hannover.

Florett- und Säbel

Bei den Ausscheidungskämpfen für die Gaumeisterschaften im Florett- und Säbelfechten wurden in Harburg folgende Teilnehmer ermittelt: Florett: Hagen, Lippert und Töller; von Luftwaffen-Sportvereinen der sich erstmalig beteiligten, Diereks (Harb. Tb.), Grabow (Hb. 1519), Schröder (Tsch.), Kadow, Kracht (Tb. Elbebeck) sowie der vorjährige Gaumeister Itner und Heinemann (Fechtsport-Verein). Säbel: Hagen und Lippert (LSV), Bornemann (Pol.), Grabow (HT 1816), Müller und von Weidener (Harb. Tb.), Kadow und Radowsky der vorjährige Gaumeister Hans Rosenthal und Heinemann (FSV).

Kegele von den Reichsadler

In dem 4. Kampf um den von Verein Altonaer Kegler gestifteten Herausforderungspreis, an dem sieben Sechser-Mannschaften des Betriebssports beteiligt waren, siegte der Verteidiger BSG Ra m a, Hamburg-Bahrenfeld, mit 4269 Holz, vor BSG Wilhelm, Hamburg-Altona, mit 4259 Holz, der beste Einzelstellung erzielte Robert Mönz von der BSG Lemag, Hamburg-Altona, mit 736 Holz.

Druck und Verlag Broschek & Co. Buchdruckerei und Tiefdruckanstalt, Kommanditgesellschaft; Pers. haft. Gesellschaft Carl Gustav Schiefer u. Karl Voß, Hauptgeschäftsführer: Dr. Sven v. Müller, Hamburg. Zurzeit ist Anzeigenpreisliste 9 gültig.

Der kleine Kulturspiegel

Die Goethe-Medaille. Der Führer hat dem ordentlichen Professor Dr. Theodor Remp (Berlin) in Anerkennung der Verdienste des jetzt 75jährigen als Erforschers der Bodenbiologie die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen. — Der ordentliche Professor em. Dr. med. August Wagemann in Heidelberg hat zu Vollendung seines 80. Lebensjahres in Anerkennung seiner Verdienste um die deutsche Augenheilkunde die Goethe-Medaille erhalten.

Der Malerdiener Karl Reinecke-Altenau ist im Alter von 56 Jahren in Braunschweig gestorben. Nach Studien in Berlin und Dresden wurde er der Maler der Oberharzer Landschaft und brachte auf seine Weise auch als erster den Harzer Bergmann und Holzhauer in die bildende Kunst hinein. Auch als Erzähler ist er hervorgetreten. In dem Werk „Harzheimat, das Heimatbuch eines Malers“ ist ein Teil seiner Erzählungen, Skizzen und Schilderungen zusammengestellt.

Professor Max Kutschmann, der Direktor der Staatlichen Hochschule für bildende Kunst in Berlin, ist im 72. Lebensjahr gestorben. Kutschmann hat sich mit seinem hervorragenden organisatorischen Talent außerordentliche Verdienste um die Staatliche Hochschule erworben. Im letzten des Krieges hat diese eine größere Schülerzahl als je. Kutschmann hat vor allem die Unterstufe reorganisiert, einen strengen Unterricht eingeführt und einen neuen Studienplan ausgearbeitet. Er ging ihm darum, die kunsttechnische Ausbildung der Schüler zu vertiefen. Kutschmann war bis vor einem Jahr Leiter der Meisterklasse für dekorative

und Glasmalerei und der Denkmalspflege. Sein Hauptgebiet für eigene Arbeiten war die Kirchenmalerei und die Denkmalspflege. Er hat u. a. die Rathäuser in Posen und Mülhausen ausgemalt. Auch hatte er den Zuschauerraum in der Staatsoper in Berlin wiederhergestellt. Zahlreiche bauliche Arbeiten in verschiedenen Kirchen der Provinz sind ihm zu danken. In Landwehrkirchen, Berlin, hatte er Wandmalereien angefertigt. Als Schwiegersohn Justus Brinckmanns, des Hamburger Museumsmanns, ist Kutschmann vorwiegend mit der Kunst Ostasiens beschäftigt gewesen. Er war Mitglied der Sachverständigenkommission des Berliner Museums für ostasiatische Kunst. Als Nachfolger von Bruno Paul hat Kutschmann vor einigen Jahren ein Meisteratelier für Malerei bei der Preussischen Akademie der Künste innegehabt. Auch war er Mitglied des Senats der Preussischen Akademie der Künste.

In der Villa Massimo zu Rom ist im Beisein des deutschen Botschafters von Standortisten, Oberleutnant von Wülfing, eine Ausstellung der zum zweiten Wettbewerb der deutschen Wehrmacht eingesandten Gemälde, Aquarelle, Zeichnungen und Plastiken eröffnet worden. Obwohl nicht nur Künstler in Feldgrün, sondern in der Mehrzahl Dilettanten teilgenommen haben, ist das Gesamtniveau der vorwiegend landschaftliche Motive behandelnden Arbeiten bemerkenswert hoch.

Neue Gedächtnisstätte für Löns. Die Stadt Burgdorf in der Lüneburger Heide hat eine Gedächtnisstätte für Hermann Löns geschaffen. An einem Findling ist eine

